

Im Wachsfigurenkabinett

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Wachsfigurenkabinet.

Der Eigentümer, Jean-Baptiste Bündele, ein Elsäßer, zeigt dem Publikum eine männliche Figur:

In demm do gseh'n er, was im-e Ma
In Frankreich alles passieren fa.
's isch allerdings en-Israelt,
Und die liebt mer halt in Frankreich nit.
Zwor, wenn er Rothschild hieß, derno
Wär' er g'wieß oi nit do umme ko.
Denn es isch eini vo de Deifelsinsle
Wo-ner jeh en do gsehnd hoche und winsle.
Dert müeß er verräble si Lebelang
No-n-em Urteilspruch und Schüschemang.
In e Käff händ sen-en inegsperrt,
Wo-n-en 's Ungeziefer fast verzehrt,
Kei Wörtli darf er zuem Müll nis losse,
Und duet er's, so wird er an d'Kettene
[g'schlosse.

Was het denn aber der Kerl peccirt,
Däß mer en so deißlich malträtiert?
Das weicht kei Mensch, und i gloib' am End
An die nit, wo-n-en verurdeilt händ.

Si händ sich mit sellem Bordereau
Blamiert und mege's jeh nit g'stoh!
Si lehnd dä am Deifel lieber frepiere
Anstatt ihr Urteil z'revidiere!
L'honneur vom Gericht und vo der Armees
Stieng uf em Spiel; das derf mit g'scheh.
Sie denke: Zit g'wunne-n-isch alles g'wunne.
Und so wird an dem fade witer g'spunne
Und vorunterjuecht, bis ohni Grysch
Der Dreyfus dert äne-n-abg'schnappt isch.
Die Raiberbande vom Panama
Die hat me — wil's niemeeds bewise fa —
Mit ihre g'stohlene Millione
Ech loise und in ihre palais wohne;
Der Dreyfus aber, en-einzelne Ma,
Denn oi kei Mensch nig bewise fa,
Dä nimmt me hon gré mal gré am Krage,
Und leit en übere-n-uf der Schrage.
Hätt' der Rothschild e Millione g'schenk' —
... Me brücht nit z'sage, was mer denk';

Aber in Frankreich, das weiß 'o e jede,
Lehnd die große Herren-oi mit sich rede.
Und wege der honneur vo der Armée
So isch oi nit alles wiß wie Schnee,
Sunst ließ me dä, wo mit sim Gspett
Die ganz Armees verlästert het
Und verfluecht in Grund-Erd-Bode-ine,
Mit Rendez-vous ha mit Herzoginne,
Und sich frei, as wär nit g'seh'n, bewege
Dem in hätt me solle 's Handwerk lege.

Kurz — hinter dere Dreyfusg'schicht
Steckt ebbis, wo nit durebricht,
E G'schwär, wo stinkt — le terme est fort —,
Aber, was jo d'Hoipfsach — es isch wo hr!
Und funnt's emol an's Tageslicht,
So wird me gseh, wer übel riecht,
Ob mit ganz andere an die Händ
Im Spiel und Dreck am Stecke händ.

—h—

Tamen — Amen!

Kaiser Wilhelm, der große Sch — — weiger,
Schenke sein Bild dem Bischof Amzer.
Und schrieb, weil er nichts Besseres wußte, munter
Und geistreich das Wörtchen „Tamen“ drunter.
(Das heißt; „Trotz meinen sonstigen wunderjamem
„Rednertalenten hier sonst nichts als Tamen.“)

Der Bischof Amzer aber nicht geniert sich.
Gleichfalls mit einem Bild er revançiert sich.
Doch war dies ein Marine-Wt, ein bunter,
Und unter diesen schrieb er „Amen“ drunter.

Reichskanzler Hohenlohe hat schon viermal Hauptmanns „versunkene
Glocke“ gesehen.

Das kann man verstehen. Da die Reichskanzlers Abschieds-Gedächtnis
immer an die große Glocke gehängt werden, ist ihm die Glocke schon so über,
daß er sie nur versunken sehen will.

„Karl! — warum hat „Er“ die hohe Pforte
„Nicht bestraft? — und gab ihr gute Worte?“
Weil die Zeit ihm fehlte — Liebe Mina —
Reise war ja schon plantiert nach — China.

Bennigens Abschied

vom politischen Leben.

Mit Ruhm er nun vom Schauplatz tritt begabt mit Titeln und mit Orden,
Und da er hielt die rechte Mitt', wär' fast Minister er geworden.

Wer ihn wie Bismarck „eifern“ nennt, der ist wahrhaftig schief gewickelt.
Als biegsam stählern man ihn kennt, dazu war er noch sein vermiqzelt.

Ern zeigte er sich liberal, doch war'n gebunden ihm die Beine.
Held Bennigen zu seiner Qual lag wie Hannover an der Leine.

Der neue Kurs hat ihn bemeistert, dahinter ließ er Streit und Haß.
Fast hätte er sich auch begeistert, er wußte nur nicht, über was.

Er hielt schon lange keine Rede in irgend einem hohen Haus,
fern blieb er der politischen Fehde, drum ruht er sich jetzt gründlich aus.

1000jähriges Jubiläum.

Daß im Jahr 897

Ward die Wurst erfunden, dieses scheint sich
Zu bestätigen; doch noch mehr sieht fest,
Wie urkundlich sich belegen läßt:
Vor 6000 Jahren und 10 Stunden
Wurde gerade — unser Schwein erfunden.

In der Götterloge.

Sonn.
Schau dort auf diesen bunten Plunder
Von schönen Damenhüten heranter!

Beuz.
Eine solche Sammlung von allerlei Vieh
Gibt's kaum in einer Menagerie.

Sonn.
Auch Adam und Eva im Paradiese
Sahen kaum mehr Exemplare als diese.

Beuz.
Der ganze tropische Urwald erscheint
Mit allem, was krecht und flengt, hier vereint.

Sonn.
Die Vögel, die auf den Hüten schwanken,
Erwecken recht ungalante Gedanken;
Ich finde, zum Beispiel, den farbigen Plunder
Oft schöner als die Gesichter darunter.

Beuz.
Gewiß; darum ist auch im höchsten Grade
Geschmacklos die ganze Vogelparade.

Sonn.
Zum Beispiel, die Frau XX-Nat,
Ist sie jetzt schöner mit ihrem Dierrat
Von Kakada's und Papagei'n
Auf ihrem Hut, als Stelldichlein?

Beuz.
Und rechts dort ragt wie ein Festungstor
Ein ganzer Flamingoleib empor.

Sonn.
Das Fräulein Oberrichter ist es,
Im Hochgefühl ihres Gerüstes.

Beuz.
Und links, wie Windmühlen auf dem Hügel,
Wehn zwei gewaltige Straußenflügel;
Seh' ich recht, so ist's die Frau Major,
Die diesen Schmuck sich anseher.

Sonn.
Das ist noch nichts! Gedankenmüde
Sieh dort in g'rader Attitüde
In stamme Träumerei versenkt,
Den Kranich — was er jetzt wohl denkt?

Beuz.
Vielleicht, er nehm's im Schönheitsstimm
Noch auf mit seiner Trägerin.

Sonn.
Auch das ist nur ein Kinderpiel:
Sieh aber erst das Kampfgewühl!
Auf jenem Hut — zwei Falken haben
Sich wund mit Schnabel und mit Klauen,

Und zwischen ihnen was zum Fraß
Und Kampf sie reizt — ein Rabenaas!

Beuz.
Vor solchem Tiefstand im Geschmack
— Raubvogelkampfeswutgehakt —
Auf Frauenhut und Frauenhaaren
Mög' mich der liebe Gott bewahren!
Hätt' ich zu wählen eine Frau,
So spräch' ich: „Ich will keinen Pfau,
Will keinen Strauß, kein Falkenpaar,
Ain, will ein Weibchen, dessen Haar
Sich ohne Farbenkinderein
Und ohne Vogelschinderein
Darf sehen lassen — ich will sie,
Die Frau, und nicht ein Federvieh!“
Ist das nicht dein Geschmack auch?

Sonn. Freilich!
Nicht nur geschmacklos, nein, abscheulich
Ist diese Mode, und, kein Zweifel,
Es giebt auch einen Modetenfel!
— Doch sieh! Der Vorhang rollt empor!
Ein schön'rer Ausblick als zuvor!